

Legenden um das Marienbild an der Burg

Vor 40 Jahren war es noch gut erkennbar, inzwischen aber ist es nahezu verschwunden

Den Legenden über den Ursprung des Marienbildes an der Beeskower Burg geht unser Mitarbeiter Klaus Koldrack in einer zweiteiligen Beitragfolge nach.

Schreibt man Geschichtliches ohne nachprüfbar Quellen nur nach der Leute Hörensagen, entstehen Legenden; und da – wie uns Goethe lehrte – „das Wunder des Glaubens liebstes Kind“ ist, oft sogar recht wundersame. Wenn es nur gut erzählt wird, es wird geglaubt. Einen solchen Aberglauben auszutreiben ist dann kaum möglich. So kennt wohl jeder die Geschichte vom angeblichen unterirdischen Gang zwischen der Beeskower Marienkirche und Burg.

Doch das ist nicht die einzige Sage aus unserer Stadt. Hören Sie nur einmal bei Ihren Bekannten. Es ist auch nicht alles Jahrhunderte alt, was Sie erfahren werden.

Wie der Efeu um das „alte Amt“,

das Burgmuseum, so ranken sich die Legenden um das Marienbild an der Nordseite der Burgmauer, das vor vierzig Jahren noch gut erkennbar war, inzwischen jedoch nahezu verschwunden ist.

Gemalt von einem Kriegsgefangenen?

Allgemein erzählt man in Beeskow, das Bild sei während des ersten Weltkriegs von einem Kriegsgefangenen gemalt worden, dessen Nationalität abwechselnd mit französisch, englisch oder russisch angegeben wird. Dabei scheint aber auch die Meinung, daß das Gemälde von der Hand eines deutschen Wachsoldaten stammt, der sich vor dem Lager frei bewegen durfte, nicht unglaublich.

Der Superintendent Heinrich Winter, der von 1894 an mehr als drei Jahrzehnte in Beeskow tätig war und

auch eine Anzahl heimatgeschichtlicher Arbeiten für die damaligen Kreiskalender schrieb, hat als Vorarbeit für eine Beeskower Chronik zahlreiche zeitgenössische Veröffentlichungen gesammelt.

Darunter befindet sich ein Aufsatz aus dem „Berliner Tageblatt“ vom Donnerstag, dem 10. Dezember 1914: „Bei den russischen Offiziersgefangenen in Beeskow“. Darin schildert der Autor (oder die Autorin (?)) vom deutschen Siegerstandpunkt aus das Leben der achtzig russischen Offiziere, die am Rande der Stadt in einem „alten turmbewehrten Gebäude, das alte Amt genannt“, interniert waren.

Kommerzienrat Schoen aus Friedenau war als Hauptmann der Landwehr Kommandant dieses Gefangenenlagers, während Landsturmlaute, zumeist Berliner, mit geladenem Gewehr und aufgepflanztem Bajonett die Wache hielten. Damit wäre die Frage

nach der Nationalität der Gefangenen glaubhaft geklärt.

Über künstlerischen Wert müssen Berufenere urteilen

Etwas phantastisch liest sich daneben ein Ausschnitt aus einem Zeitungsartikel über die alte Kreisstadt Beeskow in der „Berliner Morgenpost“ vom Dienstag, dem 9. März 1926: „Geht man, bevor man in den Hof des Alten Amtes eintritt, links an der gewaltigen Mauer entlang, die die ... ehemalige Burg umschloß, dann findet man in der Mauer einen altarähnlichen Vorbau und darüber eine Kuppel. Im Hintergrunde dieses Altarbaues befindet sich auf der Mauer ein wundervolles Marienbild, das einen an die Art Murillos erinnert.“

Über seine künstlerische Rubrizierung mögen indes Berufenere urteilen. (Wird fortgesetzt.)



Fast verschwunden: Das Marienbild an der Beeskower Burg